

Die Großtrappe

eine nicht nur in Österreich stark rückläufige, vom Aussterben bedrohte Vogelart

Von Rudolf TRIEBL

Aufgrund ihrer Größe und besonders ihres Gewichtes (gilt nur für Männchen) zählt die *Großtrappe* (*Otis tarda*) zu den mächtigsten flugfähigen Vögeln unserer Erde; Wägungen von 15 bis 16 kg werden auch wissenschaftlich anerkannt. Am bemerkenswertesten ist jedoch der gewaltige Unterschied der Geschlechter – Hähne sind drei- bis fünfmal so schwer wie Weibchen –, den man dann kurioserweise in der Natur absolut nicht immer so augenscheinlich findet. Ein Grund dafür liegt vermutlich in der Zusammensetzung der Trupps, wobei sich mit Ausnahme der Balzzeit gleiche Geschlechter gleichen Alters zusammengesellen, die folglich auch kaum Größenunterschiede erkennen lassen. Über sonstige Merkmale, Arteeigenheiten etc. soll hier nicht gesprochen werden, sie lassen sich in der einschlägigen Literatur nachlesen.

Zum Vorkommen

Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Großtrappe in Europa ein relativ häufiger Vogel in allen ihr zusagenden Lebensräumen; so zahlreich, daß von ihr als jagdbarem Wild nicht nur Hähnen, sondern auch Hennen und Jungvögel mit Schrot geschossen wurden. (In Österreich ist die G. noch immer jagdbar, das heißt, sie untersteht dem Jagdgesetz, genießt jedoch nun ganzjährige Schonung.) Ab 1945 wurden nur mehr männliche Vögel aufgrund eines Abschlußplanes freigegeben; sie mußten mit der Kugelwaffe er-

legt werden. Seit 1968 trägt die Jägerschaft dem drastischen Rückgang durch totale Einschonung Rechnung.

Zur Illustration zeigt die folgende Tabelle den Trappenbestand europäischer Staaten, soweit er gezählt oder geschätzt wurde (in Klammern das Jahr der Erhebung):

Bulgarien	40 (1967)
DDR	900 (1971)
Jugoslawien	Nicht mehr nennenswert, genaue Angaben fehlen
Österreich	150 (1973)
Polen	300 (1963)
Portugal	60 (1965); diese Zahl wird als zu niedrig erachtet
Rumänien	2300 (1967)
Spanien	15.000 – 20.000 (1966); diese Zahlen werden sicher zu Recht angezweifelt!
Tschechoslowakei	600 (1967)
Ungarn	3100 (1973)
UdSSR	2300 (1971)

Bei Betrachtung dieser Zahlen müssen wir uns heute im Jahre 1978 vor Augen halten, daß der Trend des starken Rückganges mit wenigen Ausnahmen (Ungarn) inzwischen weiter angehalten hat. Die gesamteuropäische Summe ist daher mit rund 25.000 Exemplaren (Spanien mit 15.000 berücksichtigt) denkbar gering und kann mit Sicherheit nach unten korrigiert werden. Zu Recht steht die Art in den obersten Rängen der „Roten Listen“, und nahezu ausnahmslos werden Anstrengungen unternommen, die spärlichen Bestände wenigstens zu erhalten.

Ursachen des Rückganges

1. Eine der Hauptursachen für die Verringerung der Großtrappenbestände ist im Verlust der arteiligen Biotope zu suchen. Im Zuge einer optimalen Nutzung auf dem Gebiete der Landwirtschaft sind weite Wiesenflächen längst verschwunden, werden entsprechende Ackerbaugelände stark verändert (Weinbau, Windschutz) und praktisch alle Feldfrüchte intensivst behandelt (Kunstdüngung, Schädlingsbekämpfung durch Spritzungen ...). Windschutzanlagen, eigentlich forstliche Maßnahmen, doch zum Nutzen der Landwirtschaft gedacht, haben zweifellos ihren Beitrag geleistet, so manches geeignete Gebiet für die Trappen unattraktiv werden zu lassen.

2. Die Mahd von Wiesenflächen fällt an sich unter Punkt 1, soll aber infolge ihrer katastrophalen Auswirkungen auf Gelege, zum Teil auch Junge und manchmal sogar brütende Hennen eigens behandelt werden. Obwohl man der Großtrappe hohe Lebenserwartungen zubilligt – bis zu 20 Jahren –, ist der jährliche Ausfall an Gelegen derart hoch, daß dieser Schwund auf die Dauer sicher nicht verkraftet werden kann. Laut „Jagdlichem Bericht“ des Bgld. Landesjagdverbandes sind in diesem Bundesland folgende Ausfälle bekannt:

1970	6 (Mahd) + 4 (vermutlich ebenfalls landwirtschaftliche Tätigkeit)
1971	9 (Mahd) + 1 (vermutlich ebenfalls landwirtschaftliche Tätigkeit)
1972	15 (Mahd)
1973	10 (Mahd)
1974	4 (Mahd)
1975	8 (Mahd)
1976	8 (Mahd) + 1 (vermutlich durch Kunstdüngerstreuung)

Summe:

60 (Mahd) + 6 = 66 Gelege

Rechnet man nur zwei Eier im Schnitt pro Gelege (Dreier-Gelege sind durchaus nicht abnormal!) und nur 50 % der Jungen (so hoch ist die Sterblichkeit bereits im 1. Lebensjahr), ergibt sich immerhin ein Abgang von 66 Jungvögeln in einem Zeitraum von 7 Jahren. Dabei bleibt ein hoher Prozentsatz zerstörter Gelege unbekannt, und somit bildet die Wiesenmahd den bei weitem ärgsten Aderlaß an unserem Trappenbestand.

3. Der Tod flugfähiger Trappen an elektrischen Überlandleitungen ist in gleicher Weise ein Faktor, den man nicht übersehen kann. Bereits Lukschanderl (1968) erwähnt 38 solche Fälle innerhalb weniger Jahre aus dem Raum Dürnkrot (NÖ.). Im Burgenland sind nachweislich (Jagdl. Bericht) von 1969 bis 1976 14 Exemplare (7 M., 4 W., 3 undef.) durch Anflug tödlich verunglückt; dazu kommen 4 weitere ähnliche Unfälle (2 M., 2 W.).

Daß die Großtrappen solche ihnen offensichtlich bewußtwerdenden Territorien allmählich meiden, ist als Anpassung interessant, doch kommt sie oft zu spät bzw. ist



sie mit der Aufgabe der manchmal letzten Biotope nicht gerade erfreulich!

4. Störungen durch Touristen, Amateurnornitologen u. a. In einer Zeit des weltweiten Hochtourismus ist es nicht verwunderlich, daß Naturattraktionen auch von weniger Interessierten bestaunt werden wollen. Leider ist für den österreichischen Hansag (Waasen) die Großtrappe das Objekt, und es kommen alljährlich Tausende von Besuchern, um sie zu sehen. Sie erscheinen zu allen Zeiten, auch dann, wenn es so gut wie ausgeschlossen ist, in ihrer Absicht erfolgreich zu sein, und sie lassen nichts unversucht, trotzdem zum Ziel zu gelangen.

In diesem Punkt ergibt sich eine Kollision mit dem Naturschutz, letztlich auch mit der Jagd, da das Wild ja nicht beunruhigt werden darf. Gerade bei der Trappe handelt es sich um einen außerordentlich empfindlichen Vogel, und es gibt Unterlagen, daß besonders brütende Weibchen sehr negativ auf derartige Störungen durch Naturfotografen u. dgl. reagiert haben.

5. Jagdliche Einflüsse jeder Art werden zur Zeit gerne überbewertet. Objektiv betrachtet sind in unserem Fall die nichtjagdlichen Ausfälle schon im einzelnen nachhaltiger in ihrer Wirkung auf die Großtrappe als der Abschluß weniger Hähne. Allerdings darf man nicht außer acht lassen, daß bei der Bejagung nach Möglichkeit nur die schönsten, also größten und ältesten Hähne erlegt wurden, nämlich diejenigen, die als Hauptakteure den Balzplatz beherrscht und die Hennen getreten haben, besser gesagt, treten hätten sollen.

Denn es ist, wie heute feststeht, das reine Geschlechtsverhältnis ziemlich unerheblich, wenn entsprechend alte, zur Fortpflanzung taugliche Hahnen fehlen. Das Alter solcher Männchen muß mindesten 5 bis 6 Jahre betragen.

Schon seit zehn Jahren fällt jedenfalls im Burgenland dieser Faktor weg, und muß die totale Einschonung der Jägerschaft hoch angerechnet werden.

Schutzbestrebungen

verschiedenster Art sind seit dem Bewußtwerden der enormen Abnahme unternommen worden.

1. Seit 1968 ist im Burgenland die Jagd auch auf Trapphahnen eingestellt, ebenso in Niederösterreich.

2. Seitens des Bgld. Landesjagdverbandes hat man Rapsfelder vom Schnee befreit, um den Trappen die Äsung zu sichern während Winterzeiten, in denen dies notwendig war. Von derselben Stelle sind Berufsjäger mit der Beobachtung und Zählung betraut worden; die Ergebnisse sind jedoch nur mit Vorbehalt brauchbar, da hauptsächlich die Winterbestände erfaßt wurden und überdies uneinheitliche Methoden zur Auswertung Verwendung fanden. Auch fehlte manchem „Betreuer“ die nötige Gründlichkeit, was aus bestimmten Angaben eindeutig hervorgeht (Jagdrl. Berichte).

3. Eine Restfläche des einstigen Hansag (ca. 140 ha) ist unter amtlichen „Vollnaturschutz“

gestellt worden. Leider gibt es für das relativ kleine Gebiet keinen Wächter, desgleichen ist der Beginn der Mahd den Besitzern anheimgestellt; in einem Vollnaturschutzgebiet eine Verantwortungslosigkeit sondergleichen, die nicht nur für manche Trappen sehr nachteilige Auswirkungen hat.

Ab 1978 wird der Bgld. Natur- und Heimatschutzverein für eine ehrenamtliche Bewachung Sorge tragen und versuchen, einvernehmlich mit den Jagdpächtern von Andau und Tadten auch die Mahd in den Griff zu bekommen!

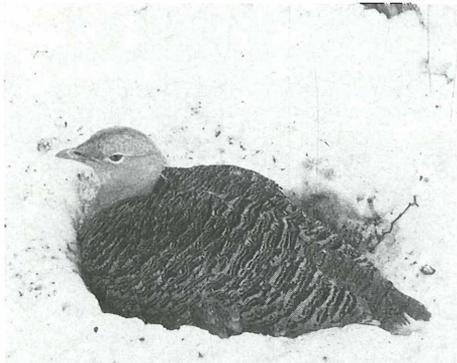
4. Eine eigene Trappenstation in Oberweiden (Marchfeld) hat sicher wichtige Aufschlüsse über die Bestandsentwicklung in NÖ., Verhalten in Gefangenschaft, künstliche Aufzucht etc. gebracht.

5. 1977 hat eine erstmalige Simultanzählung in Ungarn und im Burgenland (gesamter Hansag) stattgefunden, die einige, vorläufig nicht klärbare Fragen aufgeworfen hat. Diese Erhebung wird weitergeführt und durch NÖ. und Tschechoslowakei erweitert, so daß der gesamte Raum der Kleinen Ungarischen Tiefebene als erfaßt gelten kann.

Ausblick

Alles in allem sind die Aussichten zur Erhaltung dieses einzigartigen Vogels auch bei größtem Optimismus keinesfalls rosig. Trotzdem sollte in dieser Richtung nichts unversucht bleiben. Wie recht beachtliche Ergebnisse aus dem Nachbarland gezeigt haben, sind die Bestände in der Großen Ungarischen Tiefebene innerhalb weniger Jahre erfreulich gestiegen; die Ursache sieht man in der Totalschonung seit 1970 und dem sich nun einpendelnden Geschlechtsverhältnis (Fodor, 1973) sowie in einem spezifischen Gebietsschutz, der den Trappen zugute kommt.

Bei unserem zusammengeschmolzenen Bestand von zur Zeit etwa 150 Stück in ganz Österreich muß mit dem Erlöschen einiger Restpopulationen gerechnet werden (Lütken und Eder, 1977), und können wir nur hoffen, daß die beiden größeren Vorkommen im Marchfeld und im österreichischen Hansag noch lange lebensfähig bleiben!



Großtrappe, in der Schlafgrube liegend

Fotos: Kolar

Meldung

GLUTZ – BAUER – BEZZEL „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ Bd. 5 (1973)
Bgd. Landesjagdverband „Jagdliche Berichte 1967–1976“

FODOR, Dr. T., Bestandsänderung der Großtrappenpopulationen in Ungarn bis zum Jahre 1973“ – Aquila 1973/74

GEWALT, W., „Die Großtrappe“ – Neue Brehm-Bücherei (1959)

LÜTKENS – EDER, „Über das Schicksal von Randpopulationen der Großtrappe in NÖ.“, Journal für Ornithologie (1977)

LUKSCHANDERL, „Die Großtrappe“ (1968)

STERBETZ, Dr. L., „The environment of the Great Bustard in Hungary“ – Aquila 1976

Anschrift des Verfassers:

*Rudolf Triebel
Krotzengasse 1
7143 Apetlon*

Das Steinwild in der Schweiz 1870 – 1933. Um die Jahrhundertwende war der Steinbock in der Schweiz ausgerottet. Lediglich im italienischen Alpen-Nationalpark hatte sich ein kleiner Restbestand erhalten. Um 1906 erfolgte die Wiedereinbürgerung im Engadin, zunächst mit einer Gruppe von nur 11 Tieren. Heute gibt es in der Schweiz in 16 Revieren in praktisch allen Alpenregionen wieder einen Gesamtbestand von rund 9000 Stück, davon die Hälfte in den 14 Kolonien Graubündens. Damit hat der Steinbock in der Schweiz praktisch wieder seinen ursprünglichen Lebensraum eingenommen. Da der Bestand sehr gut gedeiht und sich jährlich um ca. 11 % vermehrt, mußte 1977 erstmals im Interesse der Erhaltung des ökologischen Gleichgewichtes die Jagd eröffnet werden.

(Die Weltwoche 37/77)



Großtrappen

Foto: Dr. István Sterbetz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [1978_2-3](#)

Autor(en)/Author(s): Triebel Rudolf

Artikel/Article: [Die Großtrappe - eine nicht nur in Österreich stark rückläufige, vom Aussterben bedrohte Vogelart 87-90](#)